



Nicole Estermann (links) und Maja Fankhauser mussten als Schulleiterinnen in Grindelwald ihre Schulen innert kürzester Zeit schliessen. Foto: Nicole Philipp

Die Zahlen sinken

Das Bundesamt für Gesundheit meldete gestern 17'309 Coronavirus-Ansteckungen für die vergangenen 72 Stunden bei einer Positivitätsrate von 23,4 Prozent bei 73'831 Tests. Noch vor einer Woche waren es 21'926 neue Fälle. So sprach der Epidemiologe Christian Althaus von «ermutigenden Zeichen». Tatsächlich verlangsamten sich die Belegung der Intensivstationen und der Anstieg der Krankenhauseinweisungen (536 im Vergleich zu 497 in der Vorwoche). Die Zahl der Todesfälle nimmt aber weiter zu. 169 Tote musste man in den vergangenen 72 Stunden verzeichnen. Vor einer Woche waren es noch 93. (czu)

Und dann war die Schule zu

Covid-19 im Klassenzimmer Immer mehr Schulkinder und Lehrpersonen infizieren sich mit dem Coronavirus.

Wie schnell eine Schule überfordert ist, zeigt ein Fall in Grindelwald. Derweil kommt zunehmend Protest von den Schülern.

Christian Zürcher
und **Philipp Loser**

Und dann war zu. Die ganze Schule geschlossen. «Ausgeknockt von Corona», sagt Schulleiterin Maja Fankhauser. K.o. in vier Tagen. Die Lehrerin leitet zusammen mit Nicole Estermann die Schule Grindelwald, sie führen vier Schulhäuser, Primarschule und Oberstufe, über 300 Schüler und rund 40 Lehrer. Die Vorfälle an ihrer Schule haben gezeigt, wie vulnerabel eine solche Einrichtung ist, wenn der Ernstfall eintritt. «Liebe Eltern und Erziehungsberechtigte. Die Ereignisse seit Freitag, 23. Oktober 2020, sind kaum fassbar.» So hat es die Schule auf ihre Webseite geschrieben.

Am Tag zuvor war eine Lehrperson positiv getestet worden. Das Kantonsarztamt verhängte, da nur ein einziger Fall, keine Quarantäne für die unterrichtete Schulklasse. Dies änderte sich am Samstag, als zwei weitere Lehrpersonen positiv getestet wurden. Nun mussten die gesamte Sekundarstufe 1 und eine Primarklasse in Quarantäne.

Es war die Zeit, als es noch keine Maskenpflicht für Lehrer an den Schulen gab. Schutzkonzept und Hygienemassnahmen seien aber eingehalten worden, sagt Fankhauser. Innert Tagen kamen neun weitere positiv getestete Lehrerinnen und Lehrer dazu. Vier Tage nach dem ersten positiven Test war rund die Hälfte der Lehrerschaft entweder krank oder in Quarantäne.

Das Angebot für Stellvertreter ist schon in normalen Zeiten be-

schränkt, zu Corona-Zeiten aber ist es richtiggehend ausgetrocknet, vor allem für Gemeinden auf dem Land oder in Berggebieten wie Grindelwald. Die Schule kapitulierte, sie hatte zu wenig Lehrer, sie musste schliessen. «Verrückt, wie schnell das ging», sagt Fankhauser. Die Kinder blieben daheim, die Eltern holten in der Schule Material, damit der Fernunterricht starten konnte – wie im Frühling.

Aus den Schulleiterinnen Fankhauser und Estermann wurden innert kürzester Zeit Krisenmanagerinnen samt Krisenmanager-Wortschatz. «Die Kommunikation ist das Wichtigste», sagt Fankhauser. «Wir müssen die richtigen Leuten zur richtigen Zeit informieren.» Die wichtigen Leute: Kantonsarzt, Schulinspektor, Gemeinde, Eltern, Lehrerinnen und Schüler. Die richtige Zeit: möglichst zeitnah. An der Schule Grindelwald macht man das per E-Mail. Fankhauser war überrascht, wie geordnet alles abgelaufen sei. Es kam zu keinen Protesten der Eltern, sie blieben verständnisvoll – trotz neuer Betreuungsaufgaben.

Ständig stecken sich Schüler und Lehrer an

Die Situation in Schweizer Schulen ist fragil. Neben den Belegungszahlen in den diversen Intensivstationen des Landes ist der Zustand des Schulsystems der zweite Indikator, wie gut die Schweiz durch die aktuelle Krise kommt.

Dass die Schulen weiterhin geöffnet sind, ist einer der grossen Unterschiede zur ersten Wel-

«Wir müssen die richtigen Leute zur richtigen Zeit informieren.»

Maja Fankhauser
Schulleiterin in Grindelwald

le. Das entlastet Eltern, Schüler, die meisten Lehrer. Und ist gleichzeitig nicht sehr einfach umzusetzen. Ständig stecken sich Schüler und Lehrer an, oft gegenseitig, Klassen müssen sich in Quarantäne begeben, Ersatzlehrer aufgetrieben werden. In Zürich haben sich allein in der vergangenen Woche 95 Kinder im Alter von 4 bis 11 Jahren mit dem Virus angesteckt (insgesamt 245 seit August).

In der Altersgruppe von 12 bis 15 Jahren waren es 247 (545) und bei den jungen Erwachsenen von 16 bis 19 Jahren 363 (1023). In Basel waren vergangene Woche 156 Primarschüler und Kindergärtler sowie 108 Sekundarschüler in Quarantäne. Dazu kamen um die zwanzig Lehrpersonen. Ähnliche Zahlen aus dem Kanton Bern waren nicht zu erhalten.

Wie lange kann das funktionieren? Kaum ein Schultag vergeht, ohne dass eine Schülerin oder ein Schüler heimgeschickt, ohne dass eine Schulklasse geschlossen wird. Gerade an weiterführenden Schulen sorgt

das für Unruhe. In Zürich oder St. Gallen wurden Onlinepetitionen gestartet, um zumindest am Gymnasium den Fernunterricht wieder einzuführen. «Wir sind freiwillig in einer weiterführenden Schule und fordern Mitspracherecht! Wir wollen in den Fernunterricht», heisst es zur Begründung der Petition in Zürich.

In St. Gallen, wo bereits über 10'000 Schülerinnen und Schüler unterschrieben haben, geht es Initiator David Rommel um den Schutz von Risikogruppen, nicht um ihn selber. «Die St. Galler Regierung nimmt das Virus nicht ernst. Sie handelt meiner Meinung nach fahrlässig», sagt der Kantonsschüler. Rommels Anliegen wird von vielen Gleichaltrigen geteilt. Jüngst schaltete ein Oberstufenschüler auf der Plattform Tiktok eine Nachricht auf, in der er für Schulschliessungen plädierte, 109'000 User sahen es, knapp 20'000 likten es.

Die obligatorischen Schulen sollen offen bleiben

Eine zusätzliche Umfrage an Rommels Schule habe eine grosse Zustimmung für den Fernunterricht gezeigt, auch unter den Lehrern, sagt der Schüler. Natürlich seien die sozialen Kontakte während des Unterrichts zu Hause eingeschränkt. «Doch falls der zweite Lockdown kommt, haben wir gar keine sozialen Kontakte mehr.» Die Schulleitung lehnt das Vorgehen von Rommel ab, sie ist an die Vorgaben des Kantons gebunden.

So geht es vielen Schulleitungen in diesen Tagen. Die Weisungen der höhergestellten Behör-

den ist klar: Die Schulen, zumindest die obligatorischen, müssen offen bleiben. «Das ist Konsens unter den Erziehungsdirektoren – und auch unter den Eltern, soweit ich das beurteilen kann», sagt der Basler Regierungsrat Conradin Cramer (LDP). Die Volksschule habe einen wesentlichen Integrationsfaktor, eine immense Bedeutung für die Chancengerechtigkeit, und zudem sei die Vermittlung von Inhalten auf dieser Altersstufe im Präsenzunterricht viel einfacher.

Und ja, das ganze sei anspruchsvoll. Mit ausfallenden Lehrern, mit Klassen in Quarantäne. «Aber noch ist die Situation ertragbar.» Speziell anspruchsvoll sei die Kommunikation mit den Eltern. Sie sind besser informiert als im Frühjahr, immer noch sehr kooperativ, aber es gebe natürlich auch kritische Eltern – auf beiden Seiten. Solche, denen das alles zu weit gehe. Und andere, die sehr vorsichtig sind. «Unsere Kommunikation kommt manchmal an Grenzen, weil wir die allgemeine Überlastung des Systems spüren. Aber die meisten Eltern haben dafür Verständnis», sagt Cramer.

Wie die Corona-Fälle kommuniziert werden, das ist Gegenstand von vielen Diskussionen. Emilia Giammaria ist Mutter von zwei schulpflichtigen Kindern, sie hat eine Schweizer Karte im Internet aufgeschaltet, auf der sie Corona-Fälle an Schulen dokumentiert. Sie macht das anhand von Medienberichten oder besorgten Eltern, die ihr Fälle melden. Denn die meisten Kantone weisen die Corona-Fälle an

den Schulen nicht aus. Also übernimmt Giammaria. «Mir ist aufgefallen, dass vor allem in der Deutschschweiz kein grosses Bewusstsein für Corona vorhanden war», sagt sie. Giammaria möchte mit der Karte Daten und Informationen besser visualisieren und auch aufrütteln. Sie fände es gut, wenn man in Zeiten hoher Ansteckungszahlen an Schulen mehr testen würde, um das Risiko zu vermindern. Auf Twitter geht sie noch ein Stück weiter und schreibt: «Schule testen oder Schule schliessen.»

Jeder Kanton handhabt die Regelungen anders

Tatsächlich beschäftigt gerade viele Schulen, wie sie künftig mit den Corona-Fällen in den Klassen umgehen sollen. Im Kanton Zürich gab es vergangene Woche einen Regimewechsel. So werden Oberstufenschüler fortan wie Erwachsene behandelt: Wer die Abstände nicht einhalten konnte, muss in Quarantäne.

Bis anhin wurden meist Klassen komplett in Quarantäne geschickt, erst aber, wenn mindestens zwei Schüler positiv getestet wurden. Jeder Kanton handhabt das anders, in Bern sind es nach wie vor zwei, in Basel wird jeder Fall in jeder Klasse individuell angeschaut. Es ist wie vieles während Corona, ein rollender Prozess.

In Grindelwald herrscht seit Montag wieder ein Stück Normalität. Die Kinder sind zurück im Klassenzimmer. Es macht das Leben der Lehrerinnen und Lehrer wieder etwas einfacher. Oder auch schwerer. Je nach Fall.